

Die Vertreibung der Deutschen aus Breslau

Zu den Betroffenen der NS-Räumungspolitik gehörten auch die Breslauer. In Schlesien haben sich am Tage der Kapitulation nur noch rund 1,5 Millionen Schlesier aufgehalten, d. h. weniger als ein Drittel der dort im Jahre 1939 oder der am Ende 1944 rund 4,4 Millionen ansässigen Menschen.¹ Breslau wurde auch nicht schlagartig wie so viele europäische Städte zerstört; sie wurde allmählich zwischen Januar und April 1945 in ein nahezu menschenleeres Ruinenfeld verwandelt. Eines der detailliertesten Zeugnisse über die Vertreibung der Deutschen aus Breslau durch das nationalsozialistische Regime hinterließ uns der Pfarrer der dortigen St. Mauritiuskirche, der Geistliche Rat und Erzpriester Paul Peikert (1884–1949).

Paul Peikert schrieb zwischen dem 22. Januar und dem 30. März 1945 nahezu täglich in ausführlichen Berichten all jenes auf, was er mit eigenen Augen gesehen hatte und was ihm die Menschen seiner nächsten Umgebung erzählten. Selbst flüchtete er zu Ostern aus der brennenden Stadt. Nach Kriegsende kehrte er nach Breslau zurück, verfasste einen abschließenden zusammenfassenden Bericht und übergab am 30. Juni 1945 seine gesamte Chronik zur Aufbewahrung dem Breslauer Erzbischöflichen Diözesanarchiv. Der ungewöhnlichen Bedeutung seiner Aufzeichnungen war er sich wohl bewusst: „Möge dieses Tagebuch und dieser vorstehende Bericht einmal künftigen Geschlechtern zeigen, was die Menschen unserer Zeit erdulden mussten, und möge Gottes erbarmende Güte sie bewahren vor einem ähnlichen Unheil.“² Nach seinem Fortgang aus Breslau lebte Paul Peikert in Westdeutschland und starb knapp 65jährig am 18. August 1949 in Bredenborn im Kreis Höxter in Westfalen. Dennoch wurden seine Aufzeichnungen nicht in der Bundesrepublik veröffentlicht. Zum ersten Mal erschienen sie in polnischer Übersetzung im Jahre 1964, zwei Jahre später dann im deutschen Original, und letzteres wurde seitdem bis heute im polnischen Verlag Ossolineum mehrfach neu aufgelegt. In der DDR sind sie 1966 erschienen.

Peikerts Chronik beginnt mit einem Abschnitt unter der Überschrift „Januartage 1945“. Darin beschreibt er die Situation in der Stadt:

„Ununterbrochene Kolonnen von Bauernwagen, mit Pferden oder mit Kühen bespannt, dazu Handwagen der Arbeiterinnen oder die Kolonnen der Kriegsgefangenen, Ausländer, Russen, Franzosen, Serben usw. mit kleinen Schlitten, auf denen sie ihr Gepäck fuhren. Grauerregend war der Anblick dieser verhärmten, verkümmerten Menschen, die mit ihrer geringen Habe das Vatererbe verlassen mussten. Was mit diesem geschehen wird, weiss ich noch nicht. In Ostpreussen räumten nach dem Weggange ihrer Eigentümer besondere Formationen Wohnungen aus und steckten die Dörfer und Ortschaften in Brand. Schlesien ist ein blühendes Bauernland, es blutet das Herz bei dem Anblick dieser mit Gewalt vertriebenen Bauerngeschlechter.“³

Am 22. Januar brachte Peikert seine Empörung über den von Gauleiter Karl Hanke (1903–?) erlassenen Räumungsbefehl für die Zivilbevölkerung vom 19. Januar 1945 zum Ausdruck: „Was ist diese Anordnung für ein Verbrechen am deutschen Volke, es ist eine Hetze in den Tod.“ Er hörte Berichte über die Menschen in einem Flüchtlingsstrom unweit von Breslau:

„In kalten Scheuern, in stillgelegten Fabrikbetrieben mit ihrer Eiseskälte werden die Flüchtlinge zu Haufen untergebracht. Wer erbarmt sich des Elends dieses Volkes? Die deutsche Staatsführung hat dem Volke das Letzte zugemutet und ihm alles geraubt, nun auch seine Heimat; die Scholle, für die all diese Männer kämpfen, sie musste im Stich gelassen werden. Hartherzig wird ein ganzes Volk geopfert, weil dem deutschen Volke jede Mitbestimmung seines Schicksals geraubt worden ist. Es ist nur noch Schlachtopfer seiner Führer. Sinnlos sind die Opfer dieses Krieges geworden, seitdem jeder weiss, dass dieser Krieg für uns verloren ist, über dessen Brandstifter nicht die geringste Unklarheit herrscht. Wie furchtbar ist das Gottesgericht über ein Volk, dessen Staatsführung Gott und sein Gesetz abgeschafft hatte.“⁴

Folglich setzte „eine ungeheure Propaganda ein, auch die Großstadtbevölkerung aus Breslau zu entfernen“, erinnert uns Peikert:

„Diese Propaganda arbeitete mit Schauermärchen über die Greueltaten der Bolschewiken, denen besonders die Frauen- und Mädchenwelt ausgesetzt sein würde. Dann wiederum wurde der schärfste Druck, ja sogar Terror ausgeübt, indem jede Familie von Abgesandten der Ortsgruppenleiter besucht und unter scharfen seelischen Druck gesetzt wurde, mit Kindern und älteren Leuten zu flüchten. Es wurde angedroht, dass die Zurückgebliebenen keine Lebensmittelkarten erhalten würden oder dass die betreffenden Häuserblocks, in denen sie wohnten, gesprengt würden. Es wurde sogar gedroht, wie mir zuverlässig berichtet wurde, dass unsere eigene SS unsere jungen Mädchen der Schändung preisgeben würde.“⁵

Menschen starben im Gedränge: „Mir wurde berichtet, dass auf dem Hauptbahnhof allein gegen 60–70 Kinder zu Tode erdrückt oder zertreten wurden.“⁶ Oder sie erfroren:

„Viele Kinder und Erwachsene sind in der strengen Winterkälte erfroren und blieben im Strassengraben liegen. Suchkommandos für solche Toten konnten auf ihren Lastwagen die Zahl der Toten nicht bergen, so viele fanden sie. Gestern wurde mir berichtet, dass von einem derartigen Suchkommando auf verhältnismäßig kurzer Strecke über 400 Tote geborgen wurden, Kinder und Erwachsene. Wir werden wohl niemals die Zahl der Toten erfahren, die infolge der Flucht im strengen Winter ihr Leben einbüßen mussten.“⁷

Peikert empörte sich darüber, dass „auch alte Leute, die sich den Gefahren der Flucht gar nicht unterziehen konnten, und deren Angehörige“ gezwungen wurden, die Stadt zu verlassen. Es werde „ein unerhörter Terror seitens der Parteiorgane ausgeübt, um auch diese Wenigen noch aus Breslau zu entfernen“.⁸ Am 8. Februar 1945 beobachtete er den zunehmenden Terror: „Die Drangsalierung und Terrorisierung der Bevölkerung seitens der Parteiorgane, Breslau zu verlassen, hat seit dem letzten Bericht noch mehr zugenommen. Die Bevölkerung sträubt sich bis zum äußersten dagegen. Meistens haben sie kein Ziel und sie gehen ins ungewisse Flüchtlingselend hinein.“ In der Stadt selbst standen die Wohnungen leer, und es mehrten sich die Diebstähle nicht nur durch zivile Plünderer, sondern auch durch die Wehrmacht: „Was da berichtet wird über Vergehen an fremdem Eigentum seitens Militärpersonen oder Zivilpersonen, ist fast unglaublich.“⁹

Immer wieder brachte Peikert sein Entsetzen über das Leid der Zivilbevölkerung zum Ausdruck:

„In dieser letzten Zeit kamen immer wieder Berichte über das unbeschreibliche Elend der Flüchtlinge. Aus dem ganzen Osten des Grossdeutschen Reiches sind über 6 Millionen Menschen unterwegs. Die Flucht traf mitten in den kältesten Winter hinein. Der Tod hat unterwegs unter den Flüchtlingen, besonders unter den Kindern und den älteren Leuten ausserordentlich hohe Opfer gefordert. Schon jetzt wird die Zahl dieser Opfer auf 150 000 bis 200 000 Menschen gezählt und man sagt, dass diese Zahl noch zu niedrig sei. Zu Hunderten wurden die Leichen aufgefunden aus den Strassengräben und den Wegrändern und auf den nahegelegenen Friedhöfen in Massengräbern bestattet. Diese gewaltsame Flucht, befohlen von den Parteiorganen, ist wohl die größte Katastrophe, die jemals über unser Volk gekommen ist.“¹⁰

Peikert sprach nicht von einem anonym schicksalhaften Leid, sondern beschrieb es konkret: „Der ständige Terror und die immerwährende Drangsalierung der noch zurückgebliebenen Bewohner, zu flüchten, wirkt so deprimierend und so nervenzerrüttend auf den Menschen, dass die Zahl der Selbstmorde in unserer Stadt unheimlich zugenommen hat.“¹¹ Die Zwangsevakuierten wurden zwar Flüchtlinge genannt, aber eine Flucht war damals gar nicht möglich, sondern wurde schwer bestraft: „Dazu kommen die vielen Erschiessungen von Parteifunktionären und hohen Verwaltungsbeamten, die infolge des schnellen Aufmarsches der Russen nach dem Beispiel, das von oben gegeben wurde, geflüchtet waren. Bei ihrer Rückkehr wurden sie erschossen.“¹²

Peikerts Aufzeichnungen sind ein Zeugnis der sich ins schier Unermessliche steigenden Brutalität der NS-Verwaltung von Breslau. Sie verweisen auf die erschreckenden Mittel, derer sich das NS-Regime auch der deutschen Zivilbevölkerung gegenüber während der Zwangsevakuierung bediente. So notierte Peikert z. B. am 28. Februar 1945:

„Heute ergiesst sich der Strom der Flüchtlinge vom Süden unserer Stadt in die Stadtteile nördlich der Oder. Die ganze Südstadt bis zum Hauptbahnhof und der ganze Westen der Stadt bis zum Odortorbahnhof werden nun zwangsweise evakuiert. Diese Evakuierung wird von Seiten der Waffen-SS mit ei-

nem unerhörten Terror und Zynismus vorgenommen. Mit vorgehaltenem Revolver – so geschieht es tatsächlich – werden die zurückgebliebenen Menschen gezwungen, unter Zurücklassung ihres ganzen Hausrates zu flüchten, während der Revolver vorgehalten wird, sucht ein anderer – so ist es tatsächlich geschehen – nach den Wertsachen unter dem Hausrat, um sich das Wertvollste anzueignen. Alles andere wird dann mit Benzol oder Teer übergossen, um der Vernichtung preisgegeben zu werden.“¹³

Das von Peikert beobachtete Verbrennen von Häusern vor den Augen der Opfer war keine Ausnahme. Am 2. März 1945 notierte er:

„Den ganzen Tag erleben wir wiederum einen unerhörten Terror der Partei und der Waffen-SS bei der Zwangsevakuierung des Südens der Stadt. Bilder des Grauens und des Elends bieten sich. Alte, hochbetagte Leute brechen auf der Strasse zusammen, da sie den weiten Weg vom Süden nach dem Norden der Stadt zu Fuss nicht zurücklegen können. Sobald die Menschen zwangsweise ihr Heim verlassen haben und die Häuser leer sind, sind Brandkommandos am Werk, die Häuser anzustecken.“¹⁴

Eine weitere Woche später, am 8. März, beobachtete Peikert abermals:

„Brandkommandos räumen auf der Sadowastrasse und in den Häuserblocks bis zur Augustastrasse die Wohnungen von Möbeln und anderem Hausrat, tragen sie zu grossen Haufen zusammen, begiessen sie mit brennbarem Stoff, um sie anzuzünden. Ergreifend ist es, wie die Inhaber der Wohnungen immer wieder zurückkommen, um dieses und jenes, was ihnen ans Herz gewachsen ist, herauszusuchen und es noch zu retten. Vernichtungswahn hat unser Volk erfasst. Dann werden ganze Häuserblocks angezündet, so dass nach wenigen Tagen nur noch die kahlen Mauern stehen von oben bis unten. Selbstmord eines großen Volkes und der deutsche Soldat tut das und er zündet selbst sein eigenes Heim an und seine Arbeitsstätte, so dass er nach dem Kriege heimatlos und arbeitslos ist. O wie arm, wie bettelarm wird unser Volk nach diesem Kriege sein. Da wird der deutsche Mensch Arbeit suchen und vielleicht keine finden, weil eine Auswanderung nach dem Auslande nicht mehr möglich sein wird, weil das deutsche Volk auf der Welt verhasst geworden ist.“¹⁵

Peikert beklagte, mit welcher unerhörten Brutalität Menschen von ihrer eigenen Staatsführung behandelt wurden und mit welcher ‚inneren Ohnmacht‘ das deutsche Volk den ‚Vernichtungswahn‘ hinnahm.¹⁶ Das waren die beiden Gründe, warum er und andere noch in der Stadt ausharrende Breslauer Anfang März 1945 nur eine einzige Hoffnung auf Erlösung sahen:

„Je eber die Russen kommen, desto eber kann dem Zerstörungswerk, das vor allem von unserer Führung ausgeht, ein Ende bereitet werden. Denn all die Brandstiftungen, alle die Verheerungen an Gebäuden und Wohnungseinrichtungen, die gehen von unserer Führung selbst aus. Das ist das Bedrückende, und sie opfert wiederum eine ganze Stadt mit all ihrer Schönheit, ihrer Kunst und ihrer große Tradition und ihrem Wohlstand, ohne dem ganzen Kriegsgeschehen irgend eine Wendung zu geben, und das deutsche Volk steht einem solchen Vernichtungswahn mit innerer Ohnmacht gegenüber. Darin offenbart sich die ganze Grösse seines seelischen Zusammenbruchs.“¹⁷

Hinweisen darauf, dass die letzten in Breslau noch verbliebenen Menschen keineswegs von der Goebbelschen antirussischen Gräuelpopaganda geblendet waren und sich vor den Folgen der deutschen Kriegsführung fürchteten, begegnen wir immer wieder:

„Aus aller Lippen kann man fast hören, dass unsere Feinde nicht die Russen sind, sondern dass unser grösster Feind die Partei sei. [...] Eben erhalte ich die Nachricht, dass heute die St. Petrus-Canisius-Kirche und das Pfarrhaus abgebrannt worden ist und die Mauern gesprengt wurden. [...] Die Russen werden bei diesen riesigen Bränden ihre helle Freunde haben und wenn unsere Führung mit dem Eigentum ihrer deutschen Volksgenossen derartig verfährt, so braucht sich [sic] der Russe schon längst nicht mehr jene Rücksichten auf sich nehmen, um das Eigentum des Feindes zu schirmen.“¹⁸

Am 22. März 1945 hielt Peikert fest:

„Die Empörung der Bevölkerung über die furchtbare Zerstörungsmut unserer Wehrmacht steigert sich ständig. Denn zu grauenhaft ist das Werk der Vernichtung, das hier angerichtet wird. Die Zerstörungsmut eines deutschen Staates der Vandalen hat den Namen dieses Volksstammes geschändet für alle Zeiten. Adolf Hitler und seine Generäle haben den deutschen Soldaten wiederum zum Vandalen erniedrigt und den deutschen Namen wiederum geschändet vor der ganzen Welt und den Deutschen zum Barbaren gemacht.“¹⁹

Solche Erinnerungen an die Vertreibung der Deutschen aus Breslau durch das NS-Regime wurden bisher im historischen Gedächtnis der deutschen Nation verdrängt. Historiker informieren ihre Leser nicht so, wie es den Regeln der Geschichtswissenschaft angemessen wäre, und es ist daher kaum verwunderlich, dass selbst nach 70 Jahren keine angemessene Erforschung dieses Kapitels der deutschen Geschichte erfolgt ist.

¹ Der Grosse Brockhaus. Sechzehnte, völlig neubearbeitete Auflage in zwölf Bänden, Bd. 10, Wiesbaden 1956, S. 408 und DVDO Bd. 1, S. 158E.

² Paul Peikert: „Festung Breslau“ in den Berichten eines Pfarrers 22. Januar bis 6. Mai 1945, hg. v. Karol Jonca/Alfred Konieczny, Wrocław 2004, S. 248.

³ Ebenda S. 24.

⁴ Ebenda S. 26 f.

⁵ Ebenda S. 28 f.

⁶ Ebenda S. 29.

⁷ Ebenda S. 30 f.

⁸ Ebenda S. 31.

⁹ Ebenda S. 33.

¹⁰ Ebenda S. 33 f.

¹¹ Ebenda S. 35.

¹² Ebenda S. 36.

¹³ Ebenda S. 93.

¹⁴ Ebenda S. 98.

¹⁵ Ebenda S. 119 f.

¹⁶ Ebenda S. 123.

¹⁷ Ebenda S. 127.

¹⁸ Ebenda S. 134-136.

¹⁹ Ebenda S. 175.